

Luthers Tischreden in der Kritik der Aufklärung. Zur Lutherrezeption von Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792)

1. Hintergründe

Carl Friedrich Bahrdt kann man mit guten Gründen aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten, die vom *enfant terrible* der deutschen theologischen Aufklärung bis hin zu einem originellen lutherischen Aufklärungstheologen reichen. Sein Lebensweg war in jeder Hinsicht aufgrund seiner schwierigen Persönlichkeit ungewöhnlich, so dass die Urteile sowohl seiner Zeitgenossen¹ als auch der Nachwelt über ihn weit auseinander gehen. So reichen die Zuschreibungen von »kryptoradikaler Reformprofessor«² über den Radikalaufklärer³, »Popanz«⁴ und »Präjakobiner«⁵ bis hin zu »philantropischer Pädagoge«⁶. Tatsächlich besteht Anlass, über Bahrdt und seine Bedeutung für die theologische Entwicklung geteilter Meinung zu sein. Sein Lebensweg ist von zunehmender Radikalisierung und den damit verbundenen Skandalen gekennzeichnet. Dabei wurde er mit den besten Aussichten auf eine Karriere 1740 als Sohn des späteren Professors der Theologie und Leipziger Superintendenten Johann Friedrich Bahrdt (1713-1775) geboren. Nach dem Leipziger Theologiestudium wandelte er in den Bahnen einer lutherischen »Normaltheologie« und stieg sogar 1766 zum Theologieprofessor an seiner Alma

1. Vgl. *Hans-Joachim Kertscher*, Carl Friedrich Bahrdt im Urteil seiner Zeitgenossen, in: *Françoise Knopper / Wolfgang Fink* (Hg.), *Das Abseits als Zentrum. Autobiographien von Außenseitern im 18. Jahrhundert*, Halle 2017, S. 285-313.
2. Vgl. *Günter Mühlpfordt*, Ein kryptoradikaler Reformprofessor der Universität Erfurt. Carl Friedrich Bahrds Wirken von Erfurt und Gotha aus im Aufbruch der Spätaufklärung, in: *Günter Mühlpfordt / Ulman Weiß* (Hg.), *Kryptoradikalität in der Frühneuzeit*, Stuttgart 2009 (Friedenstein-Forschungen 5), S. 297-324.
3. Vgl. *Udo Grashoff*, Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792). Ein Radikalaufklärer mit Pferdefuß, in: Ders., *Hallesche Originale aus tausendzweihundert Jahren*, Halle 2006 (Mitteldeutsche Kulturhistorische Hefte 4), S. 24-28.
4. Vgl. *Emanuel Hirsch*, *Geschichte der neueren evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens*, Bd. 5, Gütersloh 1964, S. 6.
5. Vgl. *Thomas Hoeren*, Präjakobiner in Deutschland. Carl Friedrich Bahrdt (1740-1792), in: *ZRGG* 47 (1995), S. 55-72.
6. *Thomas K. Kuhn*, Carl Friedrich Bahrdt. Provokativer Aufklärer und philantropischer Pädagoge, in: *Peter Walter / Martin H. Jung* (Hg.), *Theologen des 17. und 18. Jahrhunderts. Konfessionelles Zeitalter – Pietismus – Aufklärung*, Darmstadt 2003, S. 204-225.

Mater auf. Nachdem er die Stelle aufgeben musste, erlangte er Professuren in Erfurt und Gießen, aus denen er jedoch aufgrund seiner zunehmend radikaler werdenden theologischen Ansichten jeweils nach kurzer Zeit wieder gedrängt wurde. Nach verschiedenen anderen kirchlichen Stellen zog er sich schließlich ins Privatleben zurück und wurde Gastwirt, der trotzdem weiterhin schriftstellerisch tätig war.

1791, ein Jahr vor Bahrds Tod, erschien in Halle sein 190 Seiten umfassender »Auszug aus D. M. Luthers Tischreden«, den er »mit Anmerkungen« im Petitdruck versehen hatte⁷. Besser sollte man diese Anmerkungen wohl als subjektiv-ironische Interpretationen bezeichnen. Dieses Buch stellt ein einmaliges Zeugnis der Rezeptionsgeschichte der Tischreden dar, weil man hieran den Umgang mit Johann Aurifabers (1519-1575) Ausgabe der Tischreden Luthers⁸ im 18. Jahrhundert sehen kann.

2. Legitimationsstrategien

Carl Friedrich Bahrdt begründete das Erscheinen seines Auszugs aus Luthers Tischreden in volksaufklärerischer Manier⁹ damit, seinen Zeitgenossen ein nützliches Buch an die Hand geben zu wollen, mit dessen Hilfe sie die Meinungen des Wittenberger Reformators kennenlernen konnten. Dies sei nötig, weil Luther, den Bahrdt selbst sehr schätzte¹⁰, und seine Lehre unbekannt seien. Über ihn herrschten »dunkle Vorstellungen von Größe und Ehrwürdigkeit«, weil seine Schriften nicht gelesen würden¹¹. Im Gegensatz zu diesem Befund würde sein Name von »Alt- und Neugläubigen« missbraucht werden, um damit ihre Meinungen durch aus dem Zusammenhang herausgerissene Zitate des Reformators zu belegen. Bahrdt sah sich folglich genötigt, die »Wahrheit ans Licht zu bringen«, wonach Luther weder »aufgeklärt« noch »orthodox« gewesen sei¹². Bei ihm fänden sich vielmehr »Spuren

7. *Carl Friedrich Bahrdt*, Auszug aus D. M. Luthers Tischreden, mit Anmerkungen, Halle 1791 (VD18: 11837071).

8. Vgl. dazu *Ingo Klitzsch*, Redaktion und Memoria. Die Lutherbilder der »Tischreden«, Tübingen 2020 (SMHR 114), bes. S. 421-556.

9. Zur Volksaufklärung vgl. *Holger Böning / Hanno Schmitt u.a.* (Hg.), Volksaufklärung. Eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts, Bremen 2007.

10. So urteilte Bahrdt: »Ich achte Mosen, Jesum, wie den Konfuz, den Sokrates, den Luther, den Semler – und mich selbst, als Werkzeuge der Vorsicht, durch welche sie auf die Menschheit Gutes wirkt – nach ihrem Wohlgefallen« (*Carl Friedrich Bahrdt*, Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, Vierter Theil, Berlin 1791, S. 120).

11. *Bahrdt*, Auszug (wie Anm. 7), S. III.

12. Ebd., S. V.

von Aufklärung und von Barbarei«. Zur Barbarei rechnete Bahrdr Luthers »abergläubische« Urteile. Deshalb könne Luther nicht »der Maasstab wahrer Rechthgläubigkeit« sein¹³.

Interessant an Bahrdrts Vorgehen ist die Auswahl der Textgrundlage seines Quellenbuches. Er bietet keine Quellenauszüge aus Luthers Schriften, die ja viel deutlicher die Positionen des Reformators zeigen würden, sondern aus den Tischreden. Diese sieht er möglicherweise als *viva vox* des Reformators an. Vielleicht benutzte er sie auch nur als handliche und zugleich im vertrauten Rahmen entstandene Texte Luthers, ohne ihren Quellenwert zu erwägen. Er folgte damit unreflektiert dem hermeneutischen Ansatz der Sammler von Luthers Tischreden des 16. Jahrhunderts, die ebenfalls meinten, wertvolle Aussprüche Luthers bewahren zu müssen, um sie an die Nachwelt weiterzugeben¹⁴. Bahrdr griff, um tatsächlich authentisches Material bieten zu können, auf die erste Ausgabe der Sammlung und Bearbeitung von Johann Aurifaber zurück, die 1566 in Eisleben erschienen war¹⁵. Unverkennbar unterstrich er so seinen Anspruch, als gelehrter Quellenkenner aufzutreten. Anders als bei seinen Zeitgenossen, die Luthers Gedanken missbrauchten oder verfälschten, gab er so vor, den Lesern authentisches Material zu bieten.

3. Inhalte

Bereits Bahrdrts Einteilung seines Auszugs verlies die von Aurifaber vorgezeichneten Bahnen eines theologischen Systems. Bahrdr begann mit »Luthers Witz, gut gemeinte Einfälle und Schwachheiten« als erster von acht Rubriken¹⁶. Dieser Abschnitt stellte Gedanken zu unterschiedlichen Themen vor, so dass Bahrdr nicht ohne Ironie dazu bemerkte: »Luther war wirklich so reich und unerschöpflich an Bildern und Gleichnissen und erfand sie oft so glücklich, als ich von keinem Schriftsteller es weiß.«¹⁷ Schon dieser Satz kann sehr unterschiedlich gelesen werden: Als wirkliche Anerkennung Luthers, die Bahrdr

13. Ebd., S. VI.

14. Vgl. *Helmar Junghans*, Die Tischreden Martin Luthers, in: Ders., Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen. Ausgewählte Aufsätze, hg. von *Michael Beyer / Günther Wartenberg*, Leipzig 2001 (AKThG 8), S. 155-176, hier S. 156.

15. Vgl. WA 59, 762, Nr. 1 (= VD16: L 6748) sowie den Nachdruck dieser Ausgabe: Tischreden oder Colloquia Doct. Mart. Luthers, so er in vielen Jaren gegen gelarten Leuten, auch frembden Gesten, und seinen Tischgesellen geführt [...]. Mit einem Nachwort von Helmar Junghans, Leipzig / Wiesbaden 1981.

16. *Bahrdr*, Auszug (wie Anm. 7), S. 1-49.

17. Ebd., S. 37.

dem Reformator durchaus entgegenbrachte, aber eben auch als ironische Kritik, die die Gedankenwelt des 16. Jahrhunderts als überholt disqualifiziert. Unter den behandelten Themen begegnen in dieser ersten Rubrik solche, mit denen Bahrdt sich bereits an anderen Stellen seiner Veröffentlichungen auseinandergesetzt hatte, wie die Ausbildung der Prediger¹⁸. An Luther als Prediger bemängelte er beispielsweise, dass er ungeschickte Themen auf die Kanzel brachte »und [...] nicht bei der lichten, faßlichen Moral [...] und bei seinen eignen Grundsätzen« blieb¹⁹. Predigten sollten nicht zu lang sein. So tadelte Bahrdt aktualisierend seine Zeitgenossen: »Mögens die Herren merken, die stundenlang auf den Kanzeln stehen und sich dann ärgern, daß die Leute einschlafen.«²⁰ Damit unterstrich Bahrdt die Fasslichkeit von Predigthinhalten als ein Anliegen der Volksaufklärung.

Dass Luther den biblischen Text anders als die Texte der antiken Schriftsteller behandelte, war Bahrdt nicht einsichtig, der »nach den Regeln vernünftiger Auslegung [...] dolmetschen« wollte²¹. Nicht zuletzt aufgrund dieser Ablehnung schuf er einen zweiten Abschnitt zum Thema »Gesunde Urtheile über Religion, Theologie und Bibel«²². Hier konnte er die Positionen Luthers vorstellen, die seinen eigenen Ansichten besser entsprachen und die gegen aufklärungsfeindliche theologische Strömungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts standen. Luther war nicht nur abergläubisch, sondern er wirkte auch als Aufklärer gegen den Aberglauben²³. Demnach fordere Luther dazu auf, »in der Religion mit eignen Augen« statt »durch die Brille« zu sehen, sich also eine eigene Meinung zu bilden, statt eine andere nachzusprechen²⁴. Dass Adam beispielsweise kein Buch brauchte, um selig zu werden, sah Bahrdt als Beleg für seine Deutung der natürlichen Religion. Insgesamt vermochte der

18. Hier ist zu vergleichen *Carl Friedrich Bahrdt*, Ueber das theologische Studium auf Universitäten, Berlin 1785. Bahrdt selbst verweist in seinem »Auszug« (*Ders.*, Auszug (wie Anm. 7), S. 24) zur Bedeutung eines guten Predigers auf sein »Handbuch der Moral« (*Ders.*, Handbuch der Moral für den Bürgerstand, Frankenthal 1790, hier S. 255-257).

19. *Bahrdt*, Auszug (wie Anm. 7), S. 27f.

20. Ebd., S. 59.

21. Ebd., S. 40

22. Ebd., S. 50-73.

23. So kommentierte *Bahrdt*, Auszug (wie Anm. 7), S. 17: »Wie Augustin solch Zeug schreiben konte, begreift sich, denn er war ein altes Weib, und seine Philosophie war aus der Spinstube. Aber Luther hätte solchen Aberglauben ablegen können, wenn er seine übrigen gesunden Prinzipie hätte wollen zu rathe ziehn. Aber vieles war freilich bei ihm unausrottliches Vorurtheil. Wie könnte sonst ein Mensch eine so spezielle Vorsehung glauben, wie Luther sie glaubte, und einem alten Weibe, das in der Hitze einen unüberlegten Fluch ausstößt, Einfluß auf die menschlichen Schicksale zuschreiben?«

24. Ebd., S. 53.

Herausgeber, zahlreiche »herrliche« Gedanken bei Luther zu entdecken. Allerdings musste er dafür Luthers Aussagen völlig entkontextualisieren und ihnen so einen neuen Sinn geben, um auch bei Luther beispielsweise die Lehre der Glückseligkeit nachweisen zu können²⁵. Bahrds warf dem Reformator jedoch Inkonsequenz vor: »Nur, wenn deine Dogmatik dich umnebelte, vergaßest du Vernunft und Aufklärung und widersprachst dir selbst!«²⁶ Ein »rechtmässiges Forum der Wahrheit« könne es nicht geben, weil Gott nicht wolle, »daß, in Sachen der Religion, Menschen richten und entscheiden, was reine oder falsche Lehre sey«²⁷. Luther habe sich nicht konsequent an seine Grundsätze gehalten, sondern sei immer wieder in Objektivismus verfallen, den es nach Ansicht Bahrds in Fragen der Religion nicht gebe.

»Wie mächtig wirkte auf Luthern das Licht Vernunft! Er fühlte so manche Ungereimtheit. Aber der Nebel seiner Zeiten war zu dick, als daß sein Licht ihn auf einmal durchdringen konnte. Philosophie und Hülfsmittel zu vernünftiger Schriftauslegung fehlten ihm.«²⁸

Kritische Töne finden sich auch im dritten Abschnitt, »Luthers Urtheile über Fürsten und Regierungen«²⁹, zu dem es einen »Anhang« gibt³⁰. Die Kritik richtete sich zunächst nicht gegen Luther, sondern mit den Worten des Reformators beklagte Bahrds die politischen Zustände des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Dazu gehörte, dass die »Despoten« keine freie Religionsausübung zuließen, um den Staat zu stützen. Dabei gelte doch, dass »die Wahrheit [...] nicht des weltlichen Armes« bedürfe³¹, also damals moderne Forderungen im Kontext der Französischen Revolution. Bahrds gelang es sogar, in Luthers Worten Belege für »Publicität und Preßfreyheit« zu finden³². Gleichzeitig arbeitete er die Forderung nach individuellen Freiheitsrechten heraus, wonach es unter anderem keine »Zwangsgesetze über die Sonntagsfeier« mehr gebe³³. In solchen Zusammenhängen konnte der Herausgeber den Reformator anerkennend sogar als »großen Luther« anreden³⁴. Dass es innerhalb der evangelischen Kirchentümer zu Veränderungen kam, würde Luther dem Evangelium

25. Vgl. ebd., S. 58.

26. Ebd., S. 60.

27. Ebd., S. 61.

28. Ebd., S. 72.

29. Ebd., S. 74-91.

30. Ebd., S. 92-95.

31. Ebd., S. 75.

32. Ebd., S. 83.

33. Vgl. ebd., S. 84.

34. Vgl. *Bahrds*, Auszug (wie Anm. 7), S. 85.

zuschreiben, worauf Bahrdt urteilte: »Statt Evangelium könnte man bestimmter noch sagen – Aufklärung.«³⁵

Kamen bereits in den bisherigen Abschnitten Bahrds antidogmatische und antikatholische Ansichten durchgehend zum Tragen, so kulminierten sie in der Zusammenstellung von Belegstellen aus Luthers Tischreden unter der Überschrift »Vom Antichrist, Pabst, Möncherei und Reformation«³⁶. Zugleich wandte Bahrdt Luthers Urteile gegen die »Orthodoxen« seiner Zeit, die sich mehr auf die Zeremonien »denn auf Tugend und Rechtschaffenheit« verließen³⁷. Sie würden einen neuen Katholizismus aufrichten. Insgesamt kritisierte Bahrdt die dogmatische Verengung der Religion³⁸.

Immerhin 50 Druckseiten nimmt der Abschnitt über »Luthers Dogmatik« ein³⁹. Bahrdt diente diese Zusammenstellung dazu, seine Meinung zu Luthers Ansichten »Von der Dreyeinigkeit«, »Von Christo als Gott«, »Von der Rechtfertigung«, »Vom Teufel«, »Vom heil[igen] Geist«, »Von der Erbsünde«, »Von der Sünden-Größe«, »Vom geistlichen Regiment«, »Vom freien Willen«, »Vom Catechismus«, »Vom Gesetz und Evangelium«, »Vom Glauben«, »Vom Gebet«, »Vom Sakrament der Taufe«⁴⁰, »Von der Beichte«, »Vom Sakrament des Altars«, »Von der Kirche«, »Vom Bann«, »Von den Engeln« und »Vom Tode und der Ewigkeit« vorzubringen. Der entscheidendste Einwand gegen Luthers Lehrweise lautete, dass er den Gebrauch der Vernunft verweigerte⁴¹. Auf diese Weise würde er die Lehre der Papstkirche nicht genügend und inkonsequent abstreifen und »den Pabst zur Hinterthüre hereinlassen«⁴². So meinte Bahrdt an einer Stelle:

»In der ganzen Religion also sollen wir die Vernunft brauchen und aufs schärfste denken, aber in der Lehre von der Rechtfertigung sollen wir blindlings glauben, was der gute Luther zu seiner Zeit in der Bibel zu finden meinte.«⁴³

35. Ebd., S. 87.

36. Ebd., S. 96-110.

37. Ebd., S. 193.

38. Vgl. ebd., S. 58: »Im Christenthum wird uns der Weg zur Glückseligkeit gelehret. Es heißt nicht, du mußt das glauben oder thun, sondern es wird unserer freyen Wahl anheim gestellt, daß wir zu unserm eignen Nutz und Frommen die Wahrheit und Tugend ergreifen, und den Irrthum mit dem Laster verwerfen.«

39. Ebd., S. 111-161.

40. Hierzu gibt es »Nachträge zur Lehre von der Taufe« (ebd., S. 157).

41. So hieß es bereits im ersten Teil (ebd., S. 46): »Wie klar ists, daß Luthers Dogmatik nicht die Frucht einer geübten Vernunft, sondern einer feurigen Phantasie war.«

42. Ebd., S. 116.

43. Ebd., S. 121.

Eine solche Hermeneutik und ein solches Glaubensverständnis musste Bahrdr verwerfen⁴⁴. Da Luther die Glaubenslehre so stark betonte, war seine Lehrweise über die Tugend nur ungenügend entwickelt: »Man sieht klar, daß Luther die Tugend herabsetzte, sie nur zum äusserlichen rechnete und sie von dem Wege zur Seligkeit ganz trennte.«⁴⁵ Auch an anderen Beispielen meinte Bahrdr zeigen zu können, dass Luthers Theologie voller dogmatischer Vorurteile und Phantasie war⁴⁶.

Von Bahrdrts Standpunkt aus fanden sich in Luthers Schriften zahlreiche Stellen, die nicht mehr dem aufgeklärten Zeitgeist entsprachen, weil sie der Vernunft entgegenstanden. Solche Belege versammelte er im Abschnitt über »Luthers sonderbare Intolleranzen«⁴⁷. Hier kamen beispielsweise die Auseinandersetzungen mit den Schweizer und oberdeutschen Theologen zu stehen. Eine nahezu absolute Bibeldeutung, die nur der Meinung Luthers entsprach, konnte Bahrdr nicht gelten lassen⁴⁸. Fassungslos vermerkt er: »Wie doch Luther an solchen Kleinigkeiten hängen und lieber Spaltung und Trennung der Brüder erhalten, als tolerant seyn konnte?«⁴⁹

Die letzte Abteilung ist »Luthers gesunde[n] Urtheile[n] über Völker, Wissenschaften u[nd] d[ergleichen]« vorbehalten⁵⁰. Hier versammelte Bahrdr Material über Soldaten und den Krieg, Juristen, die Musik und die Sprache. Gerade die positiven Urteile über die Musik stießen auch bei Bahrdr auf Wohlgefallen, während ihm die Normierung des geistlichen Gesangs »in Gesangbüchern, Kirchenagenden u[nd] d[ergleichen]« zuwider war⁵¹. Solche verbindlichen Bücher dienten seiner Meinung nach wohl nur einer Einengung und Dogmatisierung des Christentums.

44. Vgl. *Carl Friedrich Bahrdr*, Die neusten Offenbarungen Gottes in Briefen und Erzählungen, 4 Bde., Riga 1773-1774; Ders., Briefe über die Bibel im Volkston, 3 Bde., Halle 1782-1783; *Michael Heymel*, Die Bibel mit Geschmack und Vergnügen lesen. Bahrdr als Bibelausleger, in: *Gerhard Sauder / Christoph Weiß* (Hg.), *Carl Friedrich Bahrdr (1740-1792)*, St. Ingbert 1992, S. 227-257.

45. *Bahrdr*, Auszug (wie Anm. 7), S. 131.

46. Vgl. ebd., S. 141.

47. Ebd., S. 162-180.

48. Vgl. ebd., S. 172: »Positive Religion kann nichts als Verschiedenheit des Glaubens und der Meynungen veranlassen. Und dafür kann auch keine Bibel bürgen, weil diese jeder nach seiner Grille und Phantasie deutet, wie Luther auch sie deutete.«

49. Ebd., S. 171.

50. Ebd., S. 181-190.

51. Ebd., S. 187.

4. Quellenumgang

Die Behauptung Bahrds, die Theologen seiner Zeit würden Luthers Werke nicht kennen, lässt aufforchen. Es gab nicht nur die beiden umfangreichen Werkausgaben des 16. Jahrhunderts, die Wittenberger (1539-1559) und Jenaer (1554-1558), sondern auch die Altenburger Ausgabe (1661-1664) des 17. Jahrhunderts und die beiden großen Ausgaben des 18. Jahrhunderts, die Leipziger Ausgabe (1729-1734) und die Ausgabe von Johann Georg Walch (1740-1753)⁵². Allerdings muss Bahrdt insofern zugestimmt werden, als es keine handliche Ausgabe der Lutherwerke gab. Die umfangreichen Ausgaben standen zwar in Pfarrbibliotheken⁵³, dürften aber für eine kontinuierliche Lektüre zu groß gewesen sein. Es fehlte also tatsächlich eine Auswahlausgabe, die den Bedürfnissen eines aufgeklärten Lesepublikums entgegenkam.

Trotzdem waren Luthers Tischreden auch im 18. Jahrhundert nicht vergessen. So gab es in der ersten Jahrhunderthälfte verschiedene Ausgaben, auf die Leser bei entsprechendem Interesse zurückgreifen konnten⁵⁴. Johann Georg Walch hatte die Ausgabe Aurifabers 1743 sogar als 22. Band in seine Lutherausgabe aufgenommen⁵⁵. Damit wurde diese Sammlung erstmals in eine Lutherwerkausgabe aufgenommen, was die Bedeutung der Tischreden als Werke Luthers unterstrich. Jedoch war Bahrds Umgang mit den Texten einzigartig. Während andere Herausgeber erbauliche Ziele verfolgten, ging Bahrdt eine doppelte Kommunikation ein – zum einen mit dem Reformator und zum anderen mit seinen zeitgenössischen Gegnern. Bahrds Arbeitsweise war uneinheitlich, indem er nicht jede Tischrede kommentierte. Die Kriterien der Auswahl begründete er nicht näher. Bahrdt pickte offenbar nur die Tischreden heraus, die er für besonders anstößig, lustig, korrekturbedürftig, der Zustimmung wert oder persönlich bedenkenswert hielt. Aufgrund dieser uneinheit-

52. Vgl. *Eike Wolgast / Hans Volz*, Geschichte der Luther-Ausgaben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: WA 60, S. 429-606.

53. Vgl. *Ernst Koch*, Dorfpfarrer als Leser. Beobachtungen an Visitationsakten des 18. Jahrhunderts im Herzogtum Sachsen-Gotha, in: PuN 21 (1995), S. 274-298, bes. 292f. (wieder abgedruckt in: *Ernst Koch*, Studien zur Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte des Luthertums im 16. bis 18. Jahrhundert, hg. von *Matthias Richter / Johann Anselm Steiger*, Waltrop 2005 (Texte und Studien zum Protestantismus des 16. bis 18. Jahrhunderts 3), S. 329-361).

54. Vgl. z.B. Des hocherleuchteten Mannes Gottes D. Martin Luthers Geist- und Sinnreiche auserlesene Tisch-Reden und andere erbauliche Gespräche, 2 Bde., hg. von *Benjamin Lindner*, Saalfeld 1745.

55. Vgl. D. Martin Luthers sowol in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letztern in die erstere übersetzte Sämtliche Schriften, hg. von *Johann Georg Walch*, 22. Theil: Welcher die Colloquia oder Tischreden, so von Johann Aurifaber mit Fleiß zusammen getragen, und nach den Hauptstücken der Christlichen Lehre und Glaubens verfasst worden, enthält, Halle 1743.

lichen Kommentierung trägt der Band den Charakter eines launischen, zum Teil ironischen und eher zufälligen literarischen Produkts. Damit steht er in einer Reihe mit anderen literarischen Unternehmungen des Herausgebers.

Der Umgang mit dem Text der Tischreden in der Überlieferung Johann Aurifabers war frei. Dies deutete schon der Titel an: Bahrdt bietet nur Auszüge. Er wählte aber auch nicht ganze Tischreden aus, sondern zum Teil nur einzelne Sätze oder Aussprüche, die ihm besonders gut gefielen. Um dem Leser die Überprüfung zu erleichtern, nannte er die Seite, wo die Tischrede in der Ausgabe Aurifabers zu finden ist. Zudem schuf er durch seine Einteilung neue Rubriken. Insofern könnte man seinen Umgang mit den Texten produktiv nennen. Obwohl er an seinen Gegnern kritisierte, dass sie Luthers Werke als Belege für ihre eigenen Positionen zweckentfremden würden, verfuhr er genauso. Er bot also gerade keinen »objektiven«, rein aus den Quellen geschöpften Überblick über Luthers Standpunkt, sondern unternahm den Versuch, seine aufklärerischen Positionen mit Luthers Aussagen zu begründen oder diese an Luthers Aussprüchen zu messen.

Die kommunikative Struktur zwischen Bahrdt und seinen Adressaten war unterschiedlich dicht ausgeprägt. Vor allem Luther selbst wurde verschiedentlich angesprochen, so als »Vater Luther!«⁵⁶, oft etwas mitleidig als »guter Luther«⁵⁷ oder auch – wohl meist mit dem Ausdruck der Zustimmung – als »lieber Luther«⁵⁸. Seine zeitgenössischen Kontrahenten erwähnte Bahrdt nur am Rande und kaum namentlich.

5. Einordnung

Bahrdt war ein lutherischer Aufklärungstheologe, der seine theologischen Anfänge in Leipzig erlebte. Sein Auszug aus Luthers Tischreden bringt zum Ausdruck, dass er sich diesem Theologen des 16. Jahrhunderts verpflichtet wusste und ihn und seine Gedanken nicht seinen theologischen Gegnern überlassen wollte. Insofern stellt seine Auswahlausgabe ein besonderes Beispiel für die vielfältigen Lutherbilder des ausgehenden 18. Jahrhunderts dar⁵⁹. Luther er-

56. *Bahrdt*, Auszug (wie Anm. 7), S. 21.

57. Ebd., S. 30. 34. 49. 56. 117. 143f. 146. 162. 164. 187.

58. Ebd., S. 88. 100. 103. 148.

59. Bisher wurde diese Veröffentlichung Bahrds von der Forschung völlig übersehen. Vgl. zuletzt *Werner Greiling / Holger Böning u.a.* (Hg.), *Luther als Vorkämpfer? Reformation, Volksaufklärung und Erinnerungskultur um 1800*, Köln / Weimar u.a. 2016 (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation 5); *Wolf-Friedrich Schäußele / Christoph Strohm* (Hg.), *Das Bild der Reformation in der Aufklärung*, Gütersloh 2017 (SVRG 218).

schien bei Bahrdt zugleich als Phantast⁶⁰ und Revolutionär. Er habe in der Lesart Bahrds unbewusst viele aufklärerische Gedanken vertreten, ohne jedoch den rückständigen Dogmatismus der Papstkirche vollständig abzustreifen⁶¹. Mit Luther forderte Bahrdt eine vernünftige und tolerante Religion. Das Büchlein mit Auszügen aus Luthers Tischreden diene der Popularisierung der Aufklärungstheologie Bahrds, der eine starre Ansicht der positiven Religion ablehnte und für eine natürliche Religion eintrat⁶². Dass Bahrdt dafür ausgerechnet auf Luthers Tischreden zurückgriff, kann neben arbeitspragmatischen Gesichtspunkten – Luthers Werke sind für einen solchen Auszug zu umfangreich und man müsste sie gut kennen – auch durch das Interesse an Luthers persönlicher Seite motiviert sein. In den Tischreden meinte man, den Reformator selbst reden zu hören, den sein Herausgeber als Kantianer entlarvt, weil er in Bezug auf die Religion den Vernunftgebrauch ausschloss⁶³. Die Tischreden wurden letztlich nicht wirklich gewürdigt, sondern Bahrdt verwendete sie als Versatzstücke, um seinen theologischen Standpunkt zu rechtfertigen. Ein wirklich lebendiges Lutherbild vermochte Bahrdt so nicht zu entwerfen. Von Aurifabers heroischem Lutherbild blieb nach dieser *relecture* nichts übrig. Allerdings dürfte nicht nur der Ruf des Herausgebers, sondern auch sein theologischer Standpunkt die Rezeption des Bandes eingeschränkt haben, für die es bei derzeitigem Forschungsstand keine Spuren gibt⁶⁴.

60. Vgl. *Bahrdt*, Auszug (wie Anm. 7), S. 161: »Wahrhaftig seine feurige Phantasie regierte ihn ganz. Und wenn er dann für eine solche Imaginationsidee einen Wortschall in seiner Bibel fand, der mit ihr einstimme, so hielt er diesen Wortschall für die Bestätigung des göttlichen Wortes und meinte nun, sein Glaube stehe fest auf Gottes Wort, und wer ihm nicht bepflichtete, handle wider Gott und sein Wort.«
61. Zum Lutherbild der Aufklärung vgl. *Horst Stephan*, Luther in den Wandlungen seiner Kirche, Berlin 1951, S. 35-67; *Walther von Loewenich*, Luther und der Neuprotestantismus, Witten 1963.
62. Vgl. *Bahrdt*, Auszug (wie Anm. 7), S. 107.
63. Vgl. ebd., S. 17: »Luther muss ein Kantianer gewesen sein. Er war erstaunend für die Ohnmacht der Vernunft in Sachen der Religion, und doch hätte er ohne die Macht der Vernunft nie eine Reformation zu Stande gebracht.«
64. Lediglich Gustav Frank erwähnt die Schrift kurz, vgl. *Gustav Frank*, Dr. Karl Friedrich Bahrdt. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Aufklärung, in: *Friedrich von Raumer* (Hg.), Historisches Taschenbuch, Vierte Folge, Siebenter Jahrgang, Leipzig 1866, S. 203-370, hier S. 334.